

Thesepapier zum Podium: Bildung

Diskussion der Elternvertretung Gymnasium Graz

Vertreterinnen des Elternvereins eines Grazer Gymnasiums zur Optimierung der schulischen und beruflichen Laufbahn ihrer Kinder, sind die AHS-Lehrerin Grete Schneider, die Elementarpädagogin Anja Berger, die Universitäts-Professorin Heike Schöllner und die Tischlermeisterin Marie Pirchheim.

Diskussionsgrundlage und Hintergründe der Vertreterinnen:

Grete Schneider sieht Defizite im Alltag der Schülerinnen. Die Motivation der SchülerInnen würde schwinden, denn einerseits wird viel von ihnen erwartet, aber andererseits nicht genug angeboten wird, um sie in ihren Interessengebieten zu unterstützen. Die Gruppengrößen seien ein Problem, da es wichtig ist auf die Individualität der SchülerInnen einzugehen. Im Endeffekt würde das Schulsystem einfach über alle SchülerInnen gleich darübergestülpt werden. „Keiner ist gut, keiner ist schlecht, jeder ist anders, aber alle sind gleich.“ Um eine Verbesserung in diesem Bereich zu erlangen, wäre es notwendig den Lehrplan an neue Generationen anzupassen, den SchülerInnen zu helfen sich zu verbessern und nicht das Benotungssystem durchlässiger zu machen, um die „Nachzügler“ zu verschonen. Die Chance auf das Scheitern dürfe den Schülerinnen nicht genommen werden, da dies ein wichtiger Teil der Motivation sei. Der Lehrplan müsse so aufgestellt werden, dass die Fähigkeiten aus den verschiedenen Fächern in einander greifen und ein getaktetes Lernen zu vermeiden und Input-selbstständiges Erarbeiten-Festigen.

Anja Berger weist in erster Linie auf das Problem hin, dass zu viel von Kinderbildungs- und -betreuungseinrichtungen, und auch von den dort arbeitenden PädagogInnen erwartet wird. Es sei unter anderem die Aufgabe der Eltern erste Erziehungsmaßnahmen vorzunehmen, während die Einrichtung eine familienergänzende Erweiterung des sozialen Umfelds des Kindes darstellt, und nicht der gänzliche Start der Erziehungsmaßnahmen sein sollte. Weiters gäbe es zu große Gruppen in den Kinderkrippen, Kindergärten und Horten, und es sei unmöglich auf die verschiedenen Charaktere einzugehen, die Kinder in ihren Talenten zu stärken, auf ihre Bedürfnisse einzugehen, sie gezielt zu fördern und zu fordern, aber dabei stets ein Auge auf alle Kinder zu haben. Besonders fordernd sei dies in Kinderkrippen wo teilweise Säuglinge untergebracht werden, die besonders viel Aufmerksamkeit brauchen. Die Zeit käme zu kurz und somit auch die richtige Vorbereitung auf ihren weiteren Lebensweg. Zudem erwähnt sie, dass die Kinder zu früh in ein System gezwängt werden um zu „funktionieren“ was die Kinder von früh an einem gewissen Stress aussetzt, aber notwendig ist, um sie auf den weiteren Bildungsweg vorzubereiten.

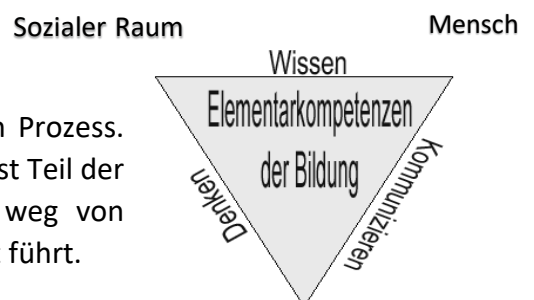
Heike Schöller weist auf das Fehlen von Eigeninitiative von Studierenden hin. Sie bemerkt, dass sie bei weitem nicht bereit sind, auf eigene Faust den Lehrstoff zu erarbeiten und sich immer mehr Professoren dazu verpflichtet fühlen, ihren Bedürfnissen entgegen zu kommen, was dazu führen würde, dass die Universität als Verlängerung der Schule gesehen wird, wodurch auch die Abschlüsse immer weniger wert werden. Dieses Problem würde in dem Schulsystem wurzeln, welches die Eigenständigkeit der Studenten nicht geschult hätte.

Marie Pirchheim bemerkt bei den Kindern ein bedrohliches Stresslevel bereits im jungen Alter. Es gäbe zu viel Druck von außen möglichst viele Abschlüsse zu machen, aus einer Art Bildungszwang. Sie weist darauf hin, dass es viele außergewöhnliche HandwerkerInnen in ihrem Betrieb gibt, die teilweise unterdurchschnittlich in der Schule abgeschnitten haben. Noten seien schlichtweg kein Maßstab an Begabung und jeder sollte in dem Bereich gestärkt werden, in dem man sich wohl fühlt und in dem man eine Zukunft sieht. Lehren wären mittlerweile nichts mehr wert, wodurch Jugendliche in ihrer Entscheidung zu ihrer beruflichen Laufbahn stark beeinflusst und frustriert werden. Die österreichische Lehrabschlussprüfung (LAP) sei in vielen anderen europäischen Ländern sehr hoch angesehen, während in Österreich eher zur Wahl dazu hinabgesehen werden würde. Warum wird Arbeit nicht als Bildung, sondern „nur“ als Ausbildung angesehen?

Weiters müsste auch der Bereich der Erwachsenenbildung ausgebaut werden, denn Menschen und ihre Interessen verändern sich im Laufe ihres Lebens. Die Möglichkeit auf Weiterbildung solle für alle Interessenten geboten werden.

Bildungskonstrukt der Diskussion:

Bourdieu meint, dass formale Gleichheit nicht unmittelbar soziale Ungleichheit aufhebt.¹ Bildung ist ein Prozess. Jede Art von Erfahrung und Aneignung von Kompetenzen ist Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Es geht um den Weg der weg von Gleichheit, hin zu Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit führt.



Diskussionsinhalte:

- „Eigene“ Erfahrungen und Beobachtungen
- Bildungsinhalte
- Problematiken der Bildungserfahrungen
- Verbesserungsvorschläge
- Öffnung der Diskussion und Einladung aller „Eltern & Erziehungsberechtigten“

¹ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Paris 1979.